

Ernst Schwalbe

Badewesen in alter und neuer Zeit und die Einrichtung eines Hallenschwimmbades in der Stadt Rostock

Rostock: Leopold, 1911

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn842600469>

Druck Freier  Zugang  OCR-Volltext

*Herrn Prof. Zenker
überreicht vom Verfasser.*

**Badewesen in alter und neuer
Zeit und die Einrichtung eines
Hallenschwimmbades
in der Stadt Rostock**

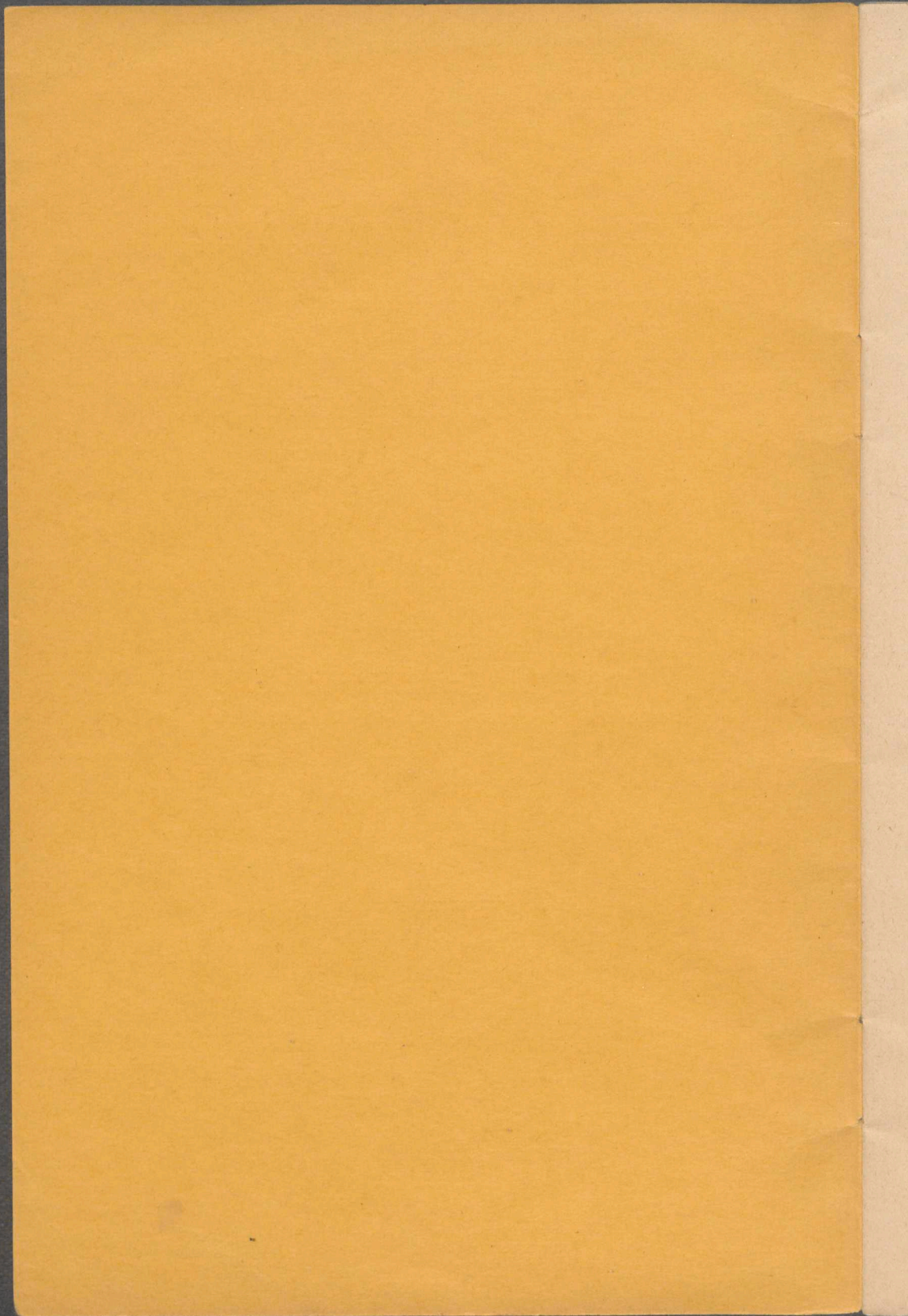
Von

Prof. Dr. Ernst Schwalbe,
Direktor des Pathologischen Instituts der Universität Rostock.



Verlag von G. B. Leopold's Universitäts-Buchhandlung.
Rostock 1911.

MK-10665(11) 14



Badewesen in alter und neuer Zeit und die Einrichtung eines Hallenschwimmbades in der Stadt Rostock

Von

Prof. Dr. Ernst Schwalbe,

Direktor des Pathologischen Instituts der Universität Rostock.



Verlag von G. B. Leopold's Universitäts-Buchhandlung.
Rostock 1911.

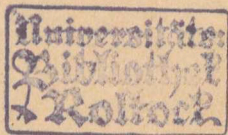


UB Rostock

28\$ 012 170 64X



Dieser Vortrag
wurde auf Veranlassung der Gemeinnützigen Gesellschaft
in Rostock gehalten.



1941.2414

Es gibt wenig, was auf dieser Welt wunderbarer ist als das Wasser. Ein Wunder in physikalischer Hinsicht, das einzige flüssige Gestein, das sich in weiter Verbreitung auf der Erde findet, ein Wunder in biologischer Beziehung insofern auf diesem flüssigen Gestein die Existenz der ganzen Organismenwelt beruht. Ohne Wasser vermag keine Pflanze zu wachsen, kein Tier zu leben, unser Körper besteht zu $\frac{2}{3}$ aus Wasser. Aber nicht nur zum Trinken brauchen wir das Wasser, um es in uns aufzunehmen und das durch unsern Stoffwechsel ausgeschiedene Wasser zu ersetzen; Wasser ist uns und ebenso den Tieren ein Mittel der Reinlichkeit, den Körper von Schmutz zu reinigen und ist endlich ein Mittel die Gesundheit zu erhalten, Krankheiten zu heilen. Auch hierfür wird es schon in der Tierwelt, wenn auch nur instinktiv gebraucht. Im Bade findet der von Hautparasiten geplagte Büffel Erquickung und Erleichterung. Das Bad ist vielleicht ursprünglich aus ähnlichen Gründen gebraucht worden, solange es Menschen gibt, das freie Bad in der Natur, im Fluß, an der Quelle und auch in der See. So ist es verständlich, daß als der Mensch eine Kultur gewann, er das Baden unabhängig zu machen suchte von den Einflüssen der Witterung und eigne Einrichtungen für das Bad ersann.

Freilich ist das Baden in sehr verschiedener Weise heutzutage bei verschiedenen Volksstämmen verbreitet und ist auch, wenn wir zurückblicken auf die Vergangenheit in sehr verschiedenen Formen bei den verschiedenen Kulturvölkern verbreitet gewesen. Nur einige ganz kurze historische Bemerkungen seien vorangeschickt. Von einer Vergleichung der Badegebräuche der jetzt lebenden Völker, namentlich auch der halbzivilisierten Volksstämme, sehe ich, so interessant dieselbe ist, ganz ab. Von den alten Germanen wird erzählt, das sie begeisterte Freunde des Schwimmbads gewesen seien, das sie in freier Natur unter allen Witterungsverhältnissen nahmen. Sollen doch sogar die neugeborenen Kinder sofort in das kalte Flußbad getaucht sein. Römische Ärzte haben bereits dagegen geeifert, diesen Brauch, der sich vielleicht für ein Naturvolk schicke, auf das verfeinerte Rom zu übertragen

und die Neugeborenen durch rasche Abkühlung der größten Lebensgefahr auszusetzen. Schon sehr früh sind aber auch bei den Germanen Einrichtungen getroffen worden, die das Bad innerhalb eines Hauses erlaubten. Die mittelalterlichen Badegebräuche, auf die wir sofort zurückkommen, haben ihre Wurzel zum großen Teil in germanischem Badebrauch, wenn sie auch von der römischen Kultur beeinflußt sind. Kein Volk des Altertums hat so intensiv gebadet und dem Bad eine solche Bedeutung zuerkannt wie das römische. Schon bevor griechische Heilkunde in Rom eindrang, war das Bad allgemein verbreitet und manche Römer, den griechischen Ärzten nicht allzu wohl gesinnt, meinten, daß das altrömische Bad besser gegen Krankheit geholfen hätte als die griechische Ärztekunst. Am großartigsten aber wurde das Badewesen Roms entwickelt, als nach der Eroberung sämtlicher Mittelmeerländer der Reichtum Einzelner ins Fabelhafte gesteigert, ein bis dahin unerhörter Luxus Platz griff, und als andererseits die Cäsaren dem römischen Volke mit großartigen öffentlichen Einrichtungen zu dienen suchten. Es wurden Bäder gebaut von einem Umfang, wie er auch heutzutage noch nirgends erreicht worden ist, von einer Pracht, wie wir sie niemals unter unseren heutigen Verhältnissen aufwenden würden. Und nicht nur eine solche große Badeanstalt wie etwa die Thermen des Caracalla besaß Rom, vielmehr war ungefähr um das Jahr 200 eine ganze Anzahl öffentlicher Bäder neben vielen Privatbädern vorhanden. Die Thermen der Caracalla vermochten 2300 Badegäste zu gleicher Zeit zu fassen. Sie entstanden um 216 n. Chr. und waren bald noch nicht einmal die größten Thermen Roms, da die des Diocletian sie an Größe noch übertrafen. Dagegen wurden sie an Schönheit und Pracht, wie Marcuse sagt, von keiner Badeanlage der Welt übertroffen. Wir erfahren, daß 1600 Badesessel aus poliertem Marmor zu ihrer Einrichtung gehörten. Seneca schreibt über den Luxus in den Bädern Roms folgendes: Jetzt dünkt man sich arm und gering zu sein, wenn nicht an den Wänden der Bäder große kostbare Marmortafeln glänzen, wenn nicht, zwischen dem alexandrinischen Marmor gemalte numidische Steine stehen, wenn nicht dieser Marmor mit Kunst so gesetzt ist, daß man wahre Gemälde zu sehen glauben sollte, wenn nicht ganze Gemächer mit Glas ausgelegt sind, wenn nicht Steine von Thasus, die man ehemals nur selten

*) Bäder und Badewesen von Julian Marcuse.

**) Zitiert nach Marcuse.

in den Tempeln sah, unsere Teiche umschließen, in denen wir unsern durch vieles Schwitzen entkräfteten Körper waschen, und wenn nicht das Wasser aus silbernen Hähnen läuft.“

Wir bewundern die kolossalen Badebauten der Römer noch jetzt in den Ruinen, wie sie uns in Rom, in kleinerem Maßstabe auch in Pompeji, auf deutschem Boden besonders in der Badeanlage von Badenweiler, erhalten sind. Der Römer brauchte das Bad, da in den südlichen Ländern und bei der damaligen Kleider-sitte die Reinigung des Körpers eine noch viel dringendere Forderung war als unter unsern jetzigen kulturellen Bedingungen. Aber auch der Heilwirkung des Bades schrieben die Römer große Bedeutung zu, und wir finden in den Badeanlagen neben der Gelegenheit des Schwimmbades oder kalten Bades auch stets das Schwitzbad eingerichtet, von dem vielfach sogar ein übertriebener Gebrauch gemacht wurde. Daneben war das Bad, besonders als der Luxus der Kaiserzeit die beschriebenen herrlichen Einrichtungen geschaffen hatte, immermehr ein allgemeiner Sammelplatz, ein Treffplatz zur Unterhaltung geworden. Hier wurden die Tagesereignisse besprochen, hier wurden auch gelehrte und weniger gelehrte Vorträge gehalten. In den Bädern war auch dafür gesorgt, daß Gelegenheit zu Spaziergängen gegeben war. Erinnern wir uns, daß den Alten die Buchdruckerkunst unbekannt war, daß die geschriebenen Bücher und Zeitungen selbstverständlich nur einem sehr kleinen Kreis zugänglich sein konnten, so verstehen wir, daß weit mehr als jetzt die gegenseitige Aussprache, die mündliche Mitteilung für die Bildung des Einzelnen eine Rolle spielen mußte. Wir verstehen, daß die rednerische Leistung in Rom ganz besonders geschätzt wurde, höher, als sie jemals wieder in späterer Kultur gestellt werden konnte, wir verstehen endlich, wie das Bedürfnis nach einem Sammelplatz ein allgemeines sein mußte, nicht nur für die gebildeten, sondern auch für die weniger gebildeten Schichten.

Von den Badebräuchen der Römer sind die Badebräuche des späten Altertums bei allen Völkern beeinflußt worden, denn in allen Gegenden ihres weiten Reiches bauten die Römer Bäder und als das Reich zerfiel, kam mit diesen Bädern auch die Kunde von den Badegewohnheiten auf andre Völker. Die römischen Kaiser übertrugen die Badeeinrichtungen Roms nach Byzanz auch hier wurden prächtige Bäder gebaut, ein Beweis dafür, daß das Christentum an sich die Badegewohnheiten der Römer nicht

zerstörte. Wir sehen, daß die Badebräuche des Orients, der mohamedanischen Kultur, beeinflußt wurden durch die römische Zeit. Die Alhambra in Spanien stellt ein prächtiges maurisches Bad dar. Andererseits wurden die Badebräuche des Orients durch die Anordnungen Mohameds, die wiederum durch das Judentum beeinflußt waren, bestimmt. Der Stifter der mohamedanischen Religion legte großen Wert auf Waschungen, die symbolisch die Reinigung der Seele darstellten. So finden wir vor jeder mohamedanischen Moschee den Brunnen, aus dem das Wasser quillt, das die Gläubigen vor ihrem Gebete zu den Waschungen gebrauchen.

Die stolzen Bauten Roms zerfielen unter dem Sturm der Völkerwanderung, die Thermen dienten vielfach als Steinbrüche, die prächtigen Badesessel wurden Bischofsstühle, Badewannen Taufbecken. Aber auch auf die germanische Kultur übten die Badebräuche der Römer gewaltigen Einfluß. Freilich hatten, wie schon erwähnt wurde, die Germanen auch vor ihrer Berührung mit den Römern das Wasser nicht gescheut. Im Mittelalter finden wir, das neben dem Bad im freien Fluß bei den Deutschen die Badestube in Städten und Dörfern allgemeine Verbreitung fand. Auch hier finden wir dem Schwitzbad eine wichtige Stellung eingeräumt.

Auch zu Heilzwecken wurde das Bad sehr vielfach angewandt. Es war im Ausgang des Mittelalters allgemein üblich, daß Jeder zum Mindesten ein Mal in der Woche ein Bad nahm. Man gab dem Gesinde das Badegeld wie man heute ein Trinkgeld gibt, und ein eigener Stand, der der Bader hatte sich ausgebildet. Oft war mit dem Baden Aderlaß und Schröpfen verbunden, zwei Verfahren, die ja in der Medizin der damaligen Zeit eine bedeutsame Rolle spielten. Wohl ist es in den Badestuben mitunter eng gewesen, auch badeten vielfach beide Geschlechter zusammen. Dem Schwitzen wurde auch im Mittelalter ein oft übermäßiger Wert beigelegt, im ganzen aber darf man wohl diese Blütezeit des deutschen Bades als eine für die Körperkultur günstige Erscheinung beurteilen.

Jedes Dorf, so wird berichtet, hat zu dieser Zeit, am Ausgange des Mittelalters, seine eigne Badestube gehabt, wir sehen also, daß in mancher Beziehung uns das vielgeschmähte Mittelalter übertroffen hat, denn noch sind wir heutzutage weit davon entfernt, daß in jedem Dorfe eine öffentliche Badegelegenheit gegeben ist. Hören wir die Schilderung Marcuses über die Einrichtung der mittelalterlichen Bäder:

Beim Eintritt in die Schwitzstube bot der Badewirt dem Gaste mehrere, meist aus Birken- oder Eichenlaubreisern gebundene Büscheln dar, Wadel, auch Quästen genannt. Eine solche Badequaste an einer Stange durchs Fenster ausgehängt galt an manchen Orten auch als das Aushängezeichen der Badestuben. Diese Quasten gehörten zu den unentbehrlichsten Utensilien jeder Badestube und dienten dazu, sich zur Erhöhung der Hauttätigkeit mit ihr zu peitschen oder nach minder strenger Observanz sich mit ihr als mit einer Art Blätterpinsel mit lauwarmem Wasser zu besprengen. — Die Schwitzstube war mit terrassenförmig aufgestellten Bänken versehen, auf denen man sich — den Kopf auf ein Holzkissen gestreckt — hinlegte. Die oberste Bank führte den Namen „Pfahl“, Bänke und Dielen wurden der Reinlichkeit halber vor jedesmaligem Gebrauch abgewaschen. „Ein weibel viel gelenke“, eine gewandte Bademagd — die Dienerschaft im Innern der Badestube war meist eine weibliche und nur mit einem Hemd bekleidet — bringt im Scheffel Wasser „weder zu kalt noch zu warm“, begießt den Badenden damit und streicht ihm nun mit der Quaste Rücken, Füße und Arme. Diese Eingangsprozedur soll zur Öffnung der Poren zur Entfernung des Schmutzes usw. dienen. Nun werden 2 Scheffel Wasser an die heißen Steine gegossen, daß der aufqualmende Dampf das Gemach, das „ohnehin nur durch kleine Fenster dürrtig erleuchtet wird, vollständig verfinstert, in den Ofen wird zur Steigerung der Temperatur noch Holz nachgelegt und der Badegast schwingt schwitzend den Wedel auf seinen Leib. Nachdem man tüchtig geschwitzt hat, steigt man von der Bank herab und läßt sich auf der Diele, wo gemäßigte Temperatur herrscht, nieder. Dort wird man nun wieder begossen, von der Bademagd geknetet und gerieben, wie ein Linnenstück in die Wäsche genommen, in Seifengischt bearbeitet und zuletzt nochmals mit klarer Lauge übergossen. Namentlich erfolgte auch ein gründliches Waschen des Haupt- und Barthaars.

Das gemeinsame Baden beider Geschlechter war übrigens im Mittelalter auch in den sogenannten Wildbädern und den Badeorten, in denen schon damals Hunderte Heilung suchten, üblich. Es versteht sich, daß dieser Gebrauch auf die Sitten keinen günstigen Einfluß haben konnte, dennoch hat zunächst die Kirche nicht dagegen geeifert. Der Verfall der mittelalterlichen Badestuben und Badegewohnheiten beginnt mit dem Anfang des 16. Jahrhunderts und ist mit dem 30jährigen Krieg in Deutschland vollendet.

Mit Recht dürfen wir die starke Reaktion, welche sich gegen die bisherigen Badegebräuche im Anfang des 16. Jahrhunderts zeigte, wohl auf das Auftreten einer ansteckenden Krankheit, der Syphilis, zum größten Teil zurückführen, da die Badestuben bei mangelhafter Reinlichkeit die Ansteckung außerordentlich begünstigten. Auch begann jetzt die Kirche streng gegen die Mißbräuche, die sich in den Badestuben eingeschlichen hatten, aufzutreten. Endlich änderten sich auch die medizinischen Anschauungen. Es kam sogar dahin, daß das Bad als gefährlich und der Gesundheit wenig zuträglich angesehen wurde. Kurz, am Ende des 30jährigen Krieges war nahezu der letzte Rest des alten Badewesens beseitigt. Nur sehr schwer hat sich in neuerer Zeit die Erkenntnis über die hohe Bedeutung des Badens wieder Bahn gebrochen und noch stehen wir mitten in dieser Bewegung drin. Noch sind wir weit davon entfernt wenigstens in jeder Stadt öffentliche Badegelegenheiten zu besitzen. Namentlich hat das Schwimmbad für das freilich im deutschen Mittelalter in gedeckten Anstalten auch kein Platz gefunden war, erst in neuerer Zeit wieder die ihm gebührende Würdigung gefunden.

Doch wir wollen mit unsrer historischen Darstellung abrechnen und wollen uns dem jetzt in Deutschland bestehenden Badewesen zuwenden. Wir können die bestehenden Badeeinrichtungen in zwei Hauptgruppen gliedern, öffentliche Bäder und private Bäder. Die privaten Bäder lassen wir hier ganz beiseite. Daß mit dem steigenden Wohlstand in Deutschland immer mehr der Anspruch gestellt wurde, daß jede sogenannte bessere Wohnung auch Badeeinrichtung haben muß, ist gewiß ein erfreuliches Zeichen für das zunehmende Verständnis der Bedeutung des Bades. In Groß-Berlin gibt es vielfach 4 Zimmerwohnungen, unter diesen 4 Zimmern ist eines das Badezimmer mit verhältnismäßig eleganter Einrichtung. Unser Interesse wendet sich aber ausschließlich den öffentlichen Badeanstalten zu. Hier können wir Schwimmbadeanstalten von anderen, die nur Wannensäuerbäder, Brausebäder oder auch Dampfbäder abgeben, unterscheiden. Die Schwimmbadeanstalten gliedern sich wieder in solche, die nur während des Sommers in Betrieb sind und ein vorhandenes Gewässer, sei es nun Fluß, Teich oder See, benutzen und die Hallenbäder, bei welchen es sich um eine künstliche Anlage eines Schwimmbades handelt. Die letzteren sind vielfach auch mit Einrichtungen für andersartige Bäder versehen.

Im Jahre 1899 wurde in Berlin die deutsche Gesellschaft für Volksbäder gegründet, ganz besonders hat der verstorbene bekannte Arzt Lassar sich um diese gemeinnützige Einrichtung hervorragende Verdienste erworben. Die deutsche Gesellschaft für Gründung von Volksbädern hat sich laut ihrer Satzungen die Förderung und Hebung des Badewesens im ganzen deutschen Reiche zum Ziel gesetzt. Die Gesellschaft will dafür Sorge tragen, daß eine wachsende Zahl neuer Badeanstalten errichtet und ihre Benutzung zur allgemeinen Gewohnheit werde. Die Gesellschaft hat in vieler Hinsicht schon außerordentlich Gutes geleistet. Aber auch unabhängig von ihr sind in den letzten Jahren eine große Menge von Badeeinrichtungen getroffen worden. Das Streben muß selbstverständlich sein, das Bad möglichst großen Kreisen und grade unbemittelten zugänglich zu machen. Dieses Ziel muß uns auch in Rostock beider hoffentlich bald erfolgenden Gründungen einer Badeanstalt vorschweben. Doch ist damit keineswegs gesagt, daß es richtig ist, eine Badeanstalt zu errichten, in der nur die Arbeiterbevölkerung baden soll, vielmehr müssen die Einrichtungen so getroffen werden, daß allen Klassen der Bevölkerung ohne Unterschied die Benutzung der segensreichen Einrichtung frei steht. Darauf werden wir nachher noch zurückkommen. Es ist kein Zweifel, daß die Hallenbäder den vollkommensten und besten Typus der Badeanstalten darstellen. In einer großen Anzahl von deutschen Städten haben sie sich schon bewährt. Ich nenne von kleineren Großstädten und mittleren Städten nur Karlsruhe, Krefeld, Dortmund, Remscheid, Barmen, Chemnitz, ferner Bautzen, Oldenburg, Siegen, Itzehoe, Heilbronn, Halberstadt. Ehe wir auf die verschiedenen Arten der Einrichtungen von Badeanstalten eingehen und uns die Frage vorlegen, welche für uns am nützlichsten sein dürfte, sei es mir gestattet, die Notwendigkeit und Nützlichkeit des Badens in einigen Ausführungen in helles Licht zu setzen, worüber mir als Arzt ein besonderes Urteil zusteht.

Der erste und, wenn ich so sagen darf, der primitivste Zweck des Bades ist natürlich die Erzielung der Körperreinigung. Die Reinlichkeit ist ein Hauptfaktor zur Erhaltung der Gesundheit. Wohl hören wir, daß ganze Völkerstämme in fernen Ländern sich auch ohne Reinlichkeit behelfen und mit einer dicken Schmutzkruste bedeckt sich recht wohl befinden. Wir dürfen aber diese

Erfahrungen primitiver Völker auf unsere Kulturverhältnisse in keiner Weise übertragen. Von wie außerordentlicher Bedeutung die Reinlichkeit im Kampf gegen die Infektionskrankheiten, d. h. die von Bakterien hervorgebrachten, zum größten Teil ansteckenden Krankheiten, ist, das ist wissenschaftlich lange erwiesen. Bei einer Operation verlangen wir heutzutage absolute Reinlichkeit. Manche früher bekannten und gefürchteten Infektionskrankheiten wie z. B. der Hospitalbrand, sind heute durch Reinlichkeit völlig verschwunden.

Doch nicht nur für den Kranken, auch für den Gesunden stellt die Reinlichkeit ein mächtiges Mittel dar, um sich vor Krankheiten zu hüten. Wir brauchen uns nur klar zu machen wie viele Krankheiten übertragen werden und dafür seien einige Beispiele angeführt.

Es gibt einen kleinen Wurm im Darm des Hundes, einen Hundebandwurm, den man Echinococcus nennt. Die Eier dieses Bandwurms gelangen mit dem Kot des von dem Bandwurm befallenen Hundes nach außen, können von andern Hunden aufgeschnüffelt werden und so auch auf den Menschen übertragen werden. Auch Eier von Darmparasiten des Menschen werden leicht durch Unreinlichkeit auf andre Menschen übertragen. Oder wir nehmen unsre Beispiele aus dem Reiche der Bakterien. Wir wissen heutzutage, daß manche Menschen Dauerausscheider von Typhusbazillen sind, d. h. daß mit ihrem Kot oder auch ihrem Urin Typhusbazillen in die Umgebung gebracht werden. Wer sich nun irgendwie mit solchen Stoffen verunreinigt, die Typhusbazillen enthalten, kann leicht selbst an Typhus erkranken. Ich will ganz sicherlich nicht der Bazillenfurcht, die mitunter ganz wunderbare Blüten getrieben hat, das Wort reden, ich will nur an Beispielen zeigen, wie eine außerordentliche Sauberkeit und eine möglichst peinliche Reinigung des Körpers zur Erhaltung der Gesundheit zweifellos beitragen.

Für viele Menschen ist neben dem Reinigungsbad das Schwitzbad außerordentlich nützlich. Freilich sollte man es nicht unterschiedslos nehmen und es sollte der, welcher ein Schwitzbad zu nehmen gedenkt ärztlichen Rat einholen, ob ein solches ihm nützlich ist oder unter Umständen schädlich sein kann. Ein Schwitzbad stellt stets ganz bedeutende Anforderungen an das Herz, das eine große Arbeit während des Schwitzbades leisten muß. Im allgemeinen

werden daher Schwitzbäder nur für Leute mit gesundem Herzen empfohlen werden können, sie können dann aber bei vielen Krankheitszuständen oder Unbehaglichkeiten außerordentlich günstig wirken.

Ganz besonders in gesundheitlicher Beziehung zu beachten ist das S c h w i m m b a d. Das Schwimmbad ist ein ausgezeichnetes Mittel um den Körper zu stählen. Das Schwimmbad soll kein Reinigungsbad sein, es ist vielmehr zu verlangen, daß vor jedem Schwimmbad ein Reinigungsbad unter der Brause genommen wird. Wohl dürfen wir dem Schwimmbad unter freiem Himmel in besonderer Weise die günstige Wirkung zuschreiben, die wir dieser Badeart nachzurühmen haben, da im Fluß oder im Meer mit dem Schwimmbad die Wirkung der Sonne, des Stromes und der Wellen sich kombiniert. Da aber in unserem Klima Seebäder oder Flußbäder nur während einer zeitlich recht beschränkten Jahreszeit möglich sind, so müssen wir versuchen wenigstens das Schwimmbad, wenn auch ohne Licht und Sonne, uns das ganze Jahr hindurch zugänglich zu machen. Der Schwimmsport ist einer der schönsten, den wir besitzen, weil er den ganzen Körper gleichmäßig ausbildet, weil er den Mut stählt, mit dem Wasser vertraut macht und wiederum die Vorbedingung für Wassersport anderer Art, Rudersport und Segelsport bedeutet. Es ist eine allgemein anerkannte Tatsache, daß die meisten Menschen in unsrer Zeit allzusehr während ihrer Arbeit an einen Fleck gebannt sind. Das gilt nicht nur von dem Gelehrten, der in seiner Schreibstube oder von dem Kaufmann, der hinter seinem Pulte sitzt, sondern ebenso von dem Fabrikarbeiter, der in eintöniger Wiederholung stets dieselbe körperliche Verrichtung vorzunehmen hat, wenigstens gilt das für sehr viele Fabrikarbeiter. Da ist die Bewegung frei von beengender Kleidung im kühlen Wasser eine ganz besondere Erholung, im Winter nicht weniger als im Sommer.

Man hat oft gesagt, daß die Bevölkerung für diese Art der Bewegung nicht zu haben sei. Das ist ein Irrtum. Es hat sich noch überall gezeigt, daß da, wo Schwimmbäder eingerichtet wurden, die Besuchsziffer rasch zunahm, darüber seien nur einige Beläge eingeschaltet. Vetter hat in einer Tabelle die in Württemberg vom Jahre von 1878—99 abgegebenen Bäder zusammengestellt. Es zeigte sich, daß in dem Zeitraum der ersten 11 Jahre 1878—89 knapp 2½ Millionen Bäder genommen wurden. Diese Zahl stieg nach Eröffnung des Stuttgarter Schwimmbades im Jahre 1889

außerordentlich. In dem Jahrzehnt von 1889—1899 wurden nahezu $9\frac{1}{2}$ Millionen Bäder abgegeben, also cr. das Vierfache. Daß die Bevölkerungszahlen nicht annähernd in dem gleichen Verhältnis gewachsen sind, bedarf keines Nachweises.

Doch kehren wir zurück zu der gesundheitlichen Bedeutung des Schwimmbades. Ist ein Hallenschwimmbad in einer Stadt vorhanden, so kann Sommer und Winter hindurch in gleicher Weise die so nützliche Bewegung des Schwimmens stattfinden, die der des Spazierengehens, die uns im übrigen in erster Linie zu Gebote steht, schon dadurch außerordentlich überlegen ist, daß die Gesamtmuskulatur des Körpers in Anspruch genommen wird, während das Spazierengehen nur verhältnismäßig wenige Muskelgruppen übt. Zweitens aber ist die Durcharbeitung des Körpers eine viel intensivere als auf dem Spaziergang und wir brauchen sicher die 4- und 5fache Zeit auf dem Spaziergang, um dieselbe Muskelanstrengung hervorzubringen, die wir in einer Zeiteinheit im Schwimmbad erreichen. Das ist unter unsern heutigen Verhältnissen, die so sehr mit der Zeit des Einzelnen rechnen muß, ein außerordentlicher Vorteil des Schwimmbades. Im übrigen kann für ein Schwimmbad alles das angeführt werden, was überhaupt für Abhärtung und körperliche Durcharbeitung spricht. Das eine vernünftig geleitete Abhärtung das wirksamste Mittel in der Vorbeugung der verschiedenartigsten Krankheiten ist, bedarf keines Beweises.

Ganz besonders ist der Sport, insbesondere das Schwimmbad ein mächtiger Bundesgenosse im Kampf gegen den Alkoholismus, namentlich gegen den so äußerst gefährlichen Alkoholismus unsrer Jugend.

Unsre Lehrer wissen ebenso wie die Ärzte, ein wie großer Teil der jugendlichen Nervenschwäche dem frühzeitigen Alkoholgenuß zuzuschreiben ist. Er braucht keineswegs ein übermäßiger in dem Sinne zu sein, daß etwa der Alkohol bis zur Berausung genossen wird. Jeder Alkoholgenuß ist dem jugendlichen sich entwickelnden Körper schädlich.

Für die unverdorbene Jugend ist auch heute noch der körperliche Wettkampf von großer Bedeutung. Körperliche Leistungsfähigkeit gilt als rühmlich und diesen Zug der Jugend müssen wir benutzen in unserem Kampfe gegen den Alkoholismus. Leicht merkt der Jüngling, daß er bei körperlichen Anstrengungen nach Alkoholgenuß minder leistungsfähig ist, und ein Jüngling, der Wert

auf körperliche Betätigung legt, wird daher leicht dem Alkoholgenuß entsagen. Kaum bei irgend einem Sport wird der Nachteil des Alkoholgenusses so stark empfunden wie beim Schwimmen, deshalb bedeutet die Kräftigung des Schwimmsports einen wichtigen Teil des Kampfes gegen den Alkoholismus. Und auch gegen die andre große Volkskrankheit — denn der Alkoholismus stellt eine Volkskrankheit schlimmster Art dar — gegen die andre große Volkskrankheit, gegen die Tuberkulose ist das Schwimmen ein mächtiges Vorbeugungsmittel. Die ärztliche Erfahrung zeigt uns, daß bei bestehender Disposition zur Erkrankung an Tuberkulose eine vernünftig geleitete Abhärtung das Beste tun kann, besonders wenn es gelingt, zu gleicher Zeit alle Unregelmäßigkeit vor allem den schon erwähnten Alkoholismus zu vermeiden. So kann bei durch Tuberkulose gefährdeten, noch nicht erkrankten Individuen das Schwimmen gradezu die Bedeutung einer ärztlichen Verordnung erlangen. Selbstverständlich sollen Leute, die bereits erkrankt sind, den Schwimmbädern fern bleiben.

Gegen die Schwimmbäder sind zwei Einwände erhoben worden, die jedoch leicht zu widerlegen sind.

Einmal, so hat man gesagt, können durch das Schwimmbad Krankheiten übertragen werden, zweitens ist es eine allzu teure Einrichtung.

Eine Ansteckung im Schwimmbad dürfte bei genügender Reinlichkeit nicht vorkommen. Ein jeder, der ein Schwimmbad besucht, muß vorher den Körper unter der Brause von Unreinlichkeiten säubern, dazu werden Brausen in der Nähe des Schwimmbades eingerichtet. Ferner muß für ständigen Zu- und Abfluß, für einen genügenden Wasserwechsel gesorgt werden. Dann erscheint jede Ansteckungsgefahr ausgeschlossen, zum mindesten auf die gleiche oder eine noch weit geringe Wahrscheinlichkeit herabgedrückt, wie sie jeder Raum, der von mehreren Menschen benutzt wird, darbietet. Jede Versammlung, jeder Vortrag bedeutet zweifellos eine größere Ansteckungsgefahr als das Schwimmbad.

Auf den Geldpunkt kommen wir bei der Frage der Errichtung eines Schwimmbades zurück, auf keinen Fall darf eine Einrichtung, die als unumgänglich notwendig für die öffentliche Gesundheitspflege erkannt ist, am Geldpunkte scheitern. Hören wir über die Bedeutung der Schwimmbäder Marcuse*). „Mit der Schöpfung von Hallenschwimmbädern, sagt der un¹ das Badewesen wohl-

*) Marcuse, Bäder und Badesitten, S. 164.

verdiente Verfasser, dienen wir nicht nur Reinlichkeitszwecken, sondern wir heben damit die körperliche und geistige Gesundheit des Volkes und die wirtschaftliche Kraft desselben. Unendlich groß erscheint von diesem Gesichtspunkt der Nutzen der Hallenbäder, und Staat und Gemeinden erwächst die Pflicht, diese Aufgabe der öffentlichen Gesundheitspflege, deren Bedeutung nicht hoch genug erfaßt werden kann, zu lösen.“

Wollen wir unser Volk allmählich wieder zu fleißigerem Baden erziehen, so kann das nur durch Schwimmbäder geschehen. Das beweisen einige Zahlen. In Frankfurt a. M. werden von 1898—1900 jährlich durchschnittlich 437 385 Bäder abgegeben, davon entfielen 329 865 auf die Schwimmhalle*). In dem großen Vierordtbad zu Karlsruhe wurden im ganzen im Jahr 153 598 Bäder verabreicht, davon fielen 105 510 auf Schwimmbäder. In Breslau kamen von 263 961 Bädern 195 623 auf das Hallenschwimmbad.

Daraus folgt, daß ein Bad erst rentabel wird, wenn es ein Schwimmbad enthält! Das geht auch aus der ausführlichen Tabelle von Vetter*) hervor. In Oldenburg wurden 1902 im ganzen 50 436 Bäder abgegeben, darunter 38 437 Schwimmbäder. In Remscheid fielen 30 113 Schwimmbäder auf 36 007 im ganzen abgegebene Bäder. Die Zahlen ließen sich leicht vermehren, 50 % ist etwa die Mindestzahl, welche die Schwimmbäder unter den Gesamtbädern in Anspruch nehmen.

Wie soll nun ein Hallenschwimmbad eingerichtet sein?

Eine in jeder Beziehung mustergültige Einrichtung findet sich in Stuttgart, auch Marcuse hebt diese besonders hervor, der Organisator der Anstalt Vetter ist jetzt eine anerkannte Autorität auf dem Gebiet des Badewesens. Besonders bemerkenswert ist, daß Vetter seine Musteranstalt so einzurichten wußte, daß sie ohne jeden Zuschuß aus öffentlichen Mitteln dennoch im Sinne einer dem öffentlichen Wohl dienenden Anstalt betrieben werden kann. Die Erfahrungen, die Vetter bei Errichtung der Stuttgarter Anstalten gemacht hat, werden wir uns besonders gern zu Nutze machen.

Soll eine Anlage geschaffen werden, die den vorhandenen Bedürfnissen entspricht, und zugleich Aussicht auf Rentabilität hat, so ist die Platzfrage eine der ersten und wichtigsten. Hier rät Vetter dringend, und wie mir scheint durchaus mit Recht, den Platz für das zu errichtende Bad nicht an die Peripherie der Stadt zu verlegen, wenigstens nicht zu sehr, sondern wenn irgend

*) Zahlen nach Marcuse, l. c.

möglich einen Platz auszusuchen, der von den verschiedenen Teilen der Stadt aus leicht zugänglich ist. Die Wichtigkeit dieses Gesichtspunktes liegt ohne weiteres auf der Hand. Um ein Beispiel in Rostock zu brauchen, so haben wir immerhin Entfernungen in unsrer Stadt von einer halben Stunde, und es kann leicht sein, daß jemand bei Lage der Badeanstalt an einem Ende der Stadt, am andern wohnt und durch den weiten Weg sich von einem Besuch abhalten läßt. Der zweite Hauptgesichtspunkt ist die Größe. Es wäre vollkommen falsch, die Badeanstalt sofort außerordentlich groß zu erbauen also z. B. sofort zwei Bassins getrennt, eins für Männer, eins für Frauen einzurichten, sofort alle verschiedenen Arten von Bädern womöglich in luxuriöser Ausstattung zur Ausführung zu bringen. Das Richtige ist, in bescheidenem Mittelmaße anzufangen, der Platz aber muß so gewählt sein, daß eine Vergrößerung durch Ausbau ohne Weiteres möglich ist. Also Beschränkung im Bau und Ausstattung nach den vorhandenen Mitteln, dagegen weitblickende Wahl des Platzes, damit Vergrößerungsmöglichkeit in späteren Jahren beim Wachstum der Stadt, bei Zunahme des Badetriebes der Einwohner gegeben ist. Wenn es irgend möglich ist, sollte das Bad auf städtischem Terrain errichtet werden. Es ist damit noch nicht gesagt, daß der Platz kostenlos hergegeben werden muß, falls nicht eine von vornherein städtische Anstalt beabsichtigt wird. Wir kommen auf den Plan der Aufbringung der Mittel noch zu sprechen. Ist die Platzfrage gelöst, so fragt es sich weiter, was soll zuerst gebaut werden. Als absolut notwendig werden wir ein Schwimmbassin ansehen, das zu verschiedenen Tageszeiten Frauen und Männern zur Verfügung steht, ferner Wannenbäder, Brausebäder und wenn irgend möglich ein Schwitzbad. Vetter hat in seinem Buche Erläuterungen von Bädern in verschiedener Größe gegeben, ich möchte hier nur auf zwei hinweisen, das Volksbad in Gießen und das Schwimmbad in Augsburg. Gießen hat rund 30 000 Einwohner. Vetter hält die dortige Badeeinrichtung für vorbildlich für Städte mit einer Einwohnerzahl von 20—30 000. Augsburg, das etwa 90 000 Einwohner zählt, wird als vorbildlich für Städte von 50—100 000 Einwohner hingestellt. Ich glaube, daß es durchaus genügte, wenn wir zunächst in Rostock ein Bad nach dem Muster von Gießen etwa errichteten, auch Eisenach bietet ein gutes Muster. Es liegt nun bereits ein ausgearbeiteter Plan für Rostock vor, wir wollen ihn sofort im Vergleich ziehen, sobald wir uns die genannten Anstalten etwas näher angesehen haben.

Das Gießener Schwimmbad enthält ein Schwimmbassin 18,60 m lang, 9 m breit, 0,75—2,80 m tief. Die Maße sind von Wichtigkeit, da häufig, wie Vetter bemerkt, bei Anlagen der Fehler gemacht wird, daß zu große Ausmessungen genommen werden. Das erhöht nicht so sehr die Anlage als besonders die Betriebskosten. Sehen wir uns daraufhin noch einige Maße an. Gießen ist wie gesagt eine Stadt von ca. 30 000 Einwohnern. Etwa gleich groß ist Eisenach. Das Schwimmbassin in Eisenach ist etwas kleiner als das Gießener nämlich 17,60 m lang, 8,20 m breit, 0,80 bis 2,80 m tief. Quedlinburg mit kaum 25 000 Einwohnern besitzt ein Schwimmbassin von fast genau gleicher Ausmessung wie Gießen. Augsburg (annähernd 100 000 Einwohner) hat zwei Schwimmbassins in dem Forsterschen Bade, das für Männer mißt 24,4:12, das für Frauen 17:8 m. Doch möchte ich lieber die kleinen Anlagen als vorbildlich in Betracht ziehen. — Im Gießener Volksbad*) finden sich außer dem Schwimmbassin 18 Kachel-Wannenbäder (6 I. Kl., 12 II. Kl.), 12 Brausebäder, 1 Dampfbad, 1 Dampfkastenbad, 1 Warmluftbad, 1 Heißluftbad, 1 Duscheraum mit 5 Brausen und 1 Vollbassin, 1 Massage-, 1 Ruheraum, 1 Handwäscherei. Ähnlich in der Raumausstattung ist auch das städtische Bad in Quedlinburg. Auch dort finden wir Dampfbad, Heißluftbad, Warmluftbad, Brausebäder. — Auch Eisenach besitzt Dampfbad, Warmluftbad, Heißluftbad, Brausebäder. Wannenbäder sind überall selbstverständlich.

Betrachten wir nach diesen Mitteilungen den Plan des Rostocker Bades, so finden wir als Maße des Schwimmbassins 10 m : 20 m. Auch die Tiefe ist angemessen (80 cm bis 2,80 m). Wir werden also mit der geplanten Größe durchaus einverstanden sein. Ob der Platz völlig zweckentsprechend gewählt ist, ob eine spätere Erweiterung leicht möglich ist, das müßte wohl noch in besonderer Beratung besprochen werden. So viel ich sehe, ist ein Dampfbad nicht vorgesehen. Diesen Punkt halte ich nach dem Studium anderer Pläne für verbesserungsbedürftig und ergänzenswert. Wir werden bei der Frage der Rentabilität darauf zurückkommen. Geplant ist der Anschluß einer Lesehalle und Volksbibliothek an die Rostocker Schwimmanstalt. Das wäre eine sehr wünschenswerte Vereinigung, doch möchte ich zunächst nur auf den Plan des Bades eingehen. Später ist sicher der Anschluß eines L i c h t - und L u f t b a d e s erwünscht, doch

*) Angaben nach Vetter.

können wir in der ersten Anlage davon absehen, sobald nur feststeht, daß der Bau bei sich ergebender Rentabilität erweiterungsfähig ist.

Wir kommen damit zur Rentabilitätsprüfung, einem der wichtigsten Punkte, ja wenn man will, einem entscheidenden Punkte. Wohl darf man von der Allgemeinheit verlangen, daß für das öffentliche Wohl Opfer gebracht werden, andererseits aber muß bedacht werden, daß die Stadtkasse von sehr vielen Anforderungen in Anspruch genommen wird, daß daher eine genaue Prüfung der Rentabilitätsaussichten eine dringende Pflicht ist.

Außerordentlich lehrreich für die Rentabilitätsprüfung ist Tabelle 7 in Vettters vielfach zitiertem Buch. In dieser finden wir Nachweise über die Badeanstalten von 34 deutschen Städten. Einnahmen und Ausgaben, sowie Besuchsziffern sind aufgestellt, die Einnahmen und Ausgaben nach Möglichkeit spezifiziert (Kohlenverbrauch, Wasserverbrauch etc.). In 11 Fällen übertreffen die Ausgaben die Einnahmen, in den meisten Fällen ist das Umgekehrte der Fall. Ganz glänzend steht das Stuttgarter Bad da. Es blieb bei demselben inkl. aller Abschreibungen und Verzinsungen ein erheblicher Überschuß, trotzdem das Bad ohne jede städtische Vergünstigung geführt wird, abgesehen von einer gewissen Erniedrigung des Wassergeldes.

Mit so günstigen Verhältnissen wie in Stuttgart dürfen wir in Rostock natürlich nicht rechnen, immerhin beweisen die Zusammenstellungen von Vetter, daß ein Bad im allgemeinen keine unrentable Anstalt ist. Nur muß ein Bad für das gesamte Volk sein. Reich und Arm muß dort die Erfrischung finden, die jedem nottut, wir werden sofort noch sehen wie die Einrichtung zu treffen wäre, damit die Wohltat des Bades allen Volkskreisen in gleicher Weise zu gute kommt.

Sehr erwünscht wäre es, wenn das Wasser von der Stadt umsonst oder doch zu äußerst ermäßigtem Preise geliefert werden könnte.

Wir haben dann zweierlei zu untersuchen. Erstens, wie soll das Kapital zur Errichtung des Bades aufgebracht werden, zweitens wie sind die Preise zu gestalten, damit einmal allen Ansprüchen Rechnung getragen werden kann, dann aber auch eine Rentabilität wahrscheinlich wird. — Der Kostenanschlag des Rostocker Bades beträgt 320 000 *M.* Da beim Bau leicht Überschreitungen des Anschlags vorkommen, so wollen wir annehmen, daß 350 000 *M.* aufzubringen sind.

Über die Art der Aufbringung hatte ich mir bereits einen Plan zurecht gemacht, als ich in dem Buch von Vetter fand, daß ganz ähnliche Gedanken in Stuttgart schon zur Ausführung gekommen sind und sich dabei bewährt haben. Auch teilte mir Herr Bürgermeister Clement mit, daß hier bereits ähnliche Pläne in Erwägung gezogen seien. — Ich folge also in der Darlegung auch hier Vetter in der grundlegenden Gestaltung. Wir teilen die 350 000 *M* in 3 Teile. 250 000 *M* werden auf 1000 *M*-Aktien verteilt, 50 000 *M* in kleineren Anteilen aufgebracht, die letzten 50 000 *M* aus Stiftungen und event. kleinem städtischen Zuschuß. Die 1000 *M*-Aktien werden mit 3 % verzinst. Der Inhaber der Aktie trägt insofern zum öffentlichen Wohle bei, als er auf eine höhere Verzinsung auf jeden Fall verzichtet. Sollte der Betrieb eine höhere Verzinsung erlauben, so wird der Überschuß nicht zu der höheren Verzinsung, sondern zu Erweiterungen und Verbesserungen des Bades verwandt. Die Stadt übernimmt die Zinsgarantie. Das ist die einzige wesentliche Inanspruchnahme der Öffentlichkeit.

Da aber, wie ich zu zeigen hoffe, die Rentabilitätsaussichten des Bades gute sind, so wird diese Zinsgarantie voraussichtlich nicht praktisch werden, nicht zu wirklichen Zahlungen führen. — Für 50 000 *M* werden 500 Badberechtigungsscheine à 100 *M* auf 5 % verzinslich ausgegeben. Die Zinsen dieser 500 Scheine müssen abgebet werden. Jeder Inhaber hat das Recht im Jahr für 5 *M* Bäder in der neuen Badeanstalt zu benutzen. Werden die 500 Badberechtigungsscheine abgesetzt, so haben wir sofort einen festen Stamm von Badegästen, die wiederum rasch andere nach sich ziehen werden.

Dieses System hat sich in Stuttgart sehr bewährt. In Stuttgart werden außer den Aktien à 1000 *M* und den Badberechtigungsscheinen zu 100 *M* noch Anteilscheine zu 100 *M* ausgegeben, die es auch den weniger bemittelten erlauben sollten, sich zu beteiligen. Vielleicht konnten 50 000 *M* noch auf solche kleinen (ebenfalls nur 3 %) Anteilscheine verteilt werden, dafür nur 200 Aktien ausgegeben werden. Das sind natürlich Einzelfragen, die erst endgültig bei Inangriffnahme des Planes entschieden werden können.

Wie ist nun die Badeanstalt zu betreiben? Am besten wohl als gemeinnützige Anstalt einer Genossenschaft unter städtischer Aufsicht und Beteiligung.

Vor allem müssen wir uns die Frage nach der Preisgestaltung vorlegen. In Tabelle XII finden wir bei Vetter eine vergleichende Übersicht der Bäderpreise von 34 Hallenbadeanstalten Deutschlands. Wir sehen daraus, daß Brausebäder 10—40 Pf. kosten. Ist nur eine Klasse von Brausebädern vorhanden, so darf für ein Brausebad unbedingt nicht mehr wie 10 Pf. genommen werden. Sollen aber 2 verschiedene Klassen eingeführt werden, so dürfte man für die höhere Klasse 20 Pf., 10 Pf. für das einfache Brausebad nehmen. — Schwimmbäder kosten meist 40 Pf., daneben sind in vielen Bädern Tage vorgesehen, an denen das Schwimmbad als Volksschwimmbad für 10 Pf. abgegeben wird. — Ich möchte glauben, daß wir 2 Nachmittage den Volksschwimmbädern à 10 Pf. vorbehalten sollten, im übrigen für das Einzelschwimmbad 40 Pf., im Abonnement 30 Pf. nehmen sollten.

Dampfbäder sollen nicht billig sein. Das Einzelbad darf 1,50—2,00 *M* kosten. Es wäre zu erwägen, ob die Krankenkassen nicht eine feste Anzahl Dampfbäder im Jahre nehmen sollten, dann zu bedeutend herabgesetztem Preise, diese Bäder würden dann von den Krankenkassen an die Patienten auf ärztliche Verordnung abgegeben werden können. Nimmt eine Krankenkasse etwa 100 Bäder pro Jahr, so könnte ihr das Bad mit 1 *M* etwa berechnet werden. Selbstverständlich sind diese Preise nur Vorschläge, eine genaue Prüfung müßte über die Zweckmäßigkeit der vorgeschlagenen Preise entscheiden. — Volksschüler, die klassenweise unter Aufsicht des Lehrers das Schwimmbad benutzen, können vielleicht noch weitere Vergünstigungen genießen, an manchen Orten wird der Schwimmunterricht an Volksschüler unentgeltlich erteilt. Brausebäder könnten jedenfalls für Volksschulklassen unter Leitung der Lehrer noch billiger als 10 Pf. pro Person abgegeben werden, ja es würde sich fragen, ob hier nicht Stiftungen eintreten könnten, um solche Schulklassenbäder unter der Brause unentgeltlich abgeben zu können.

Da die Preise im vorstehenden ebenso wie in Stuttgart und der Mehrzahl der deutschen rentierenden Badeanstalten angenommen sind, so dürfte eine Rentabilität sehr wahrscheinlich sein.

Es ließe sich vielleicht auch noch die Einrichtung treffen, daß die Zinsen der Aktien auf Wunsch des Aktionärs nicht ausbezahlt werden müssen, sondern abgebadet werden dürfen. Ein Jahres-Schwimmabonnement kostet in Stuttgart 30 *M*. Eine 1000 *M*-Aktie würde also zu ständigem Gebrauch des freien

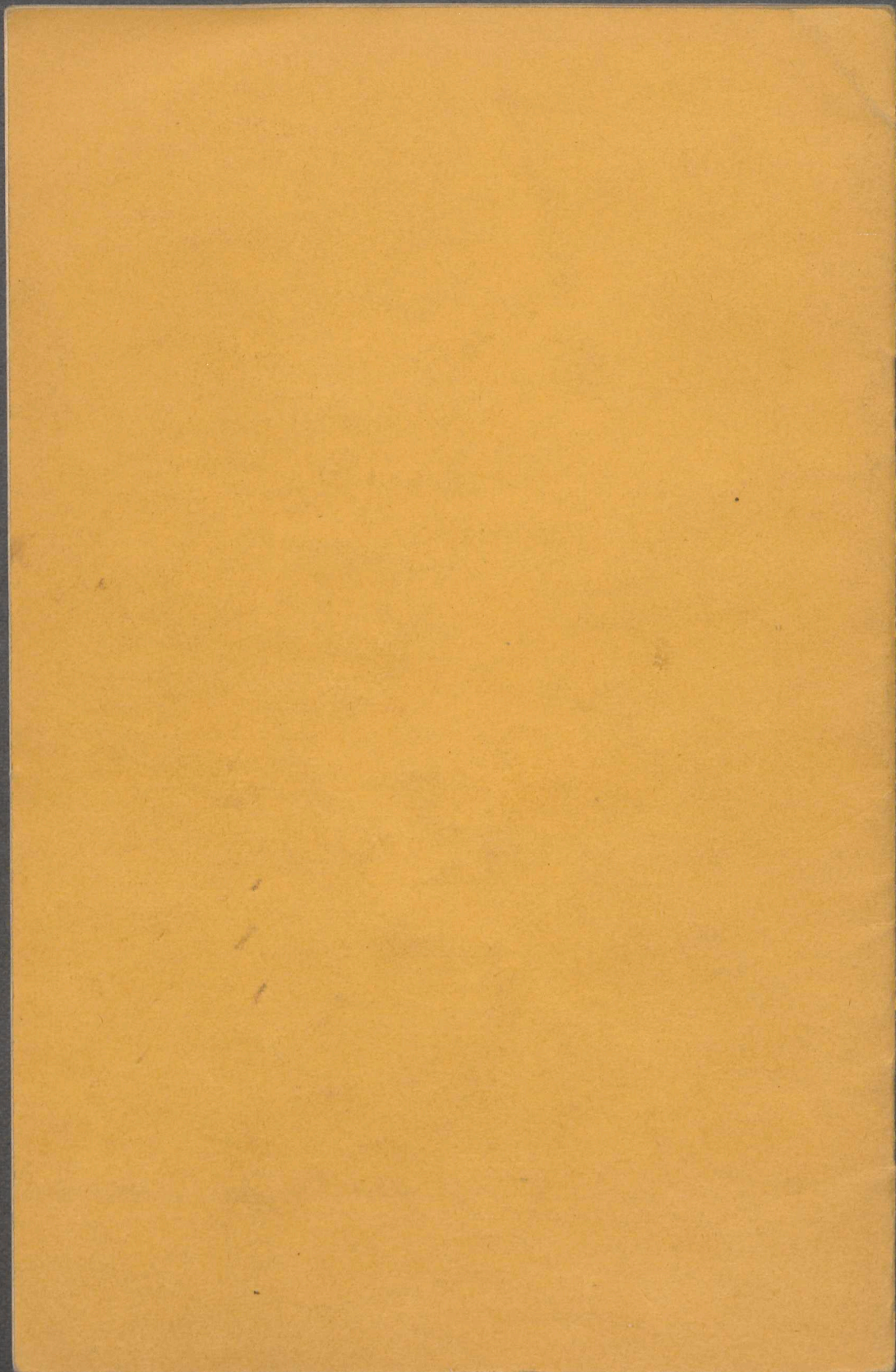
Schwimmbades berechtigen. Doch scheint mir eine solche Bestimmung deshalb nicht nötig, weil ja jeder Aktieninhaber leicht die Zinsen zum Kauf eines Schwimmbadabonnements verwenden kann.

Ich hoffe, in dem vorliegenden Vortrag gezeigt zu haben, von welcher Wichtigkeit die Errichtung eines Schwimmbades in Rostock ist und hoffe auch Mittel und Wege zur Erreichung des Zieles angegeben zu haben, die wenigstens einer eingehenden Beratung wert sind. — Die gemeinnützige Gesellschaft hat bereits vor Jahren sich mit der Errichtung eines Volksbades beschäftigt und beabsichtigt weiterhin mit den maßgebenden Faktoren in engster Fühlung zu bleiben, sowie einen Mittelpunkt für die Badebestrebungen zu bilden. Jeder, der sich daher für die Sache interessiert, muß sich der gemeinnützigen Gesellschaft anschließen. Es gilt alle Interessenten für die Einrichtung einer Schwimmhalle zu sammeln, damit für weitere Beratung ein geeigneter Resonanzboden gefunden ist, damit die Idee des Volksbades nicht wieder zurückgestellt wird, sondern zur Ausführung gelangt zum Besten unserer Stadt.

Haben wir dann in Rostock eine Anstalt geschaffen, dann gilt es das Interesse weiter zu wecken und wach zu halten, dann wollen wir die Segnungen des Volksbades, die wir dann hoffentlich alle hier erfahren haben, auch anderen in unserer mecklenburgischen Heimat preisen und sie zur Nacheiferung anspornen. Wir wollen versuchen, jene alte, dem deutschen Volke eingepflanzte Bade-
freudigkeit zu wecken, auf daß ein Geschlecht heranwache, gekräftigt und gestählt den Kampf des Lebens zu kämpfen.







können wir in der ersten steht, daß der Bau bei s fähig ist.

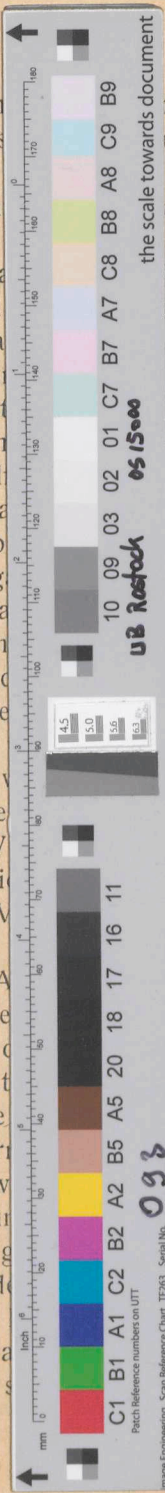
Wir kommen dam wichtigsten Punkte, ja Punkte. Wohl darf ma für das öffentliche Wohl muß bedacht werden, da rungen in Anspruch genoi der Rentabilitätsaussicht

Außerordentlich leh Tabelle 7 in Vetters viel Nachweise über die Ba Einnahmen und Ausgab die Einnahmen und Ausg verbrauch, Wasserverbra Ausgaben die Einnahmen der Fall. Ganz glänzend bei demselben inkl. alle erheblicher Überschuß, Vergünstigung geführt v niedrigung des Wasserge

Mit so günstigen V in Rostock natürlich ni sammenstellungen von V unrentable Anstalt ist. Volk sein. Reich und A jedem nottut, wir werde zu treffen wäre, damit d in gleicher Weise zu gut

Sehr erwünscht wäre oder doch zu äußerst er

Wir haben dann zw das Kapital zur Errichtu wie sind die Preise zu g Rechnung getragen werde wahrscheinlich wird. — beträgt 320 000 M. Da Anschlags vorkommen, s aufzubringen sind.



on absehen, sobald nur fest- der Rentabilität erweiterungs-

abilitätsprüfung, einem der will, einem entscheidenden Allgemeinheit verlangen, daß cht werden, andererseits aber asse von sehr vielen Anforder- daß daher eine genaue Prüfung gende Pflicht ist.

Die Rentabilitätsprüfung ist Buch. In dieser finden wir von 34 deutschen Städten. suchsziffern sind aufgestellt, glichkeit spezifiziert (Kohlen- in 11 Fällen übertreffen die en Fällen ist das Umgekehrte tuttgarter Bad da. Es blieb ngen und Verzinsungen ein Bad ohne jede städtische en von einer gewissen Er-

wie in Stuttgart dürfen wir immerhin beweisen die Zu- n Bad im allgemeinen keine in Bad für das gesa mte die Erfrischung finden, die n sehen wie die Einrichtung les Bades allen Volkskreisen

Wasser von der Stadt umsonst ise geliefert werden könnte. ersuchen. Erstens, wie soll aufgebracht werden, zweitens nit einmal allen Ansprüchen aber auch eine Rentabilität schlag des Rostocker Bades leicht Überschreitungen des annehmen, daß 350 000 M